



Spannende Debatten erlebten sowohl die Zuschauer als auch die Jury in der Nagolder Stadthalle bei »Jugend debattiert«.



Fotos: Fritsch

Kommentar



Von Sebastian Buck

Das Herz hüpft

Die gut gefüllten Zuschauerreihen bei »Jugend debattiert« zeigten, dass das Interesse von Jugendlichen an Politik und großen Themen vorhanden ist. Da wurde fleißig argumentiert, gestritten und gerungen. Ähnlich wie im Deutschen Bundestag. In dem schlage »das Herz der Demokratie«, wie es der ehemalige Bundestagspräsident Norbert Lammert in seiner Abschiedsrede formulierte. In der Stadthalle hüpfte einem dieses »demokratische Herz« vor Freude am gestrigen Vormittag. Denn die Jugendlichen kämpften um jeden argumentativen Zentimeter – und das bei den großen Fragen unserer Gesellschaft. Das sollten sich die zu Herzen nehmen, die oft gebetsmühlenartig über die doch so politikverdrossene Jugend lamentieren. Ihnen täte ein Besuch bei »Jugend debattiert« gut. Sie würden es sehen: Das »demokratische Herz« der Jugend – und das braucht keinen Defibrillator.

Fast so hitzige Wortgefechte wie im Bundestag

Jugend debattiert | Nagolder Stadthalle ist Austragungsort des Regionalfinales Nordschwarzwald / Quali für das Landesfinale

Es ging munter zu in der Nagoler Stadthalle. Die Teilnehmer von »Jugend debattiert« stellten Thesen auf, bauten die eigene Argumentation auf und zerlegten die des »Gegners«. Eine gelungene Veranstaltung, die vor allem den Schülern viel bringt.

■ Von Sebastian Buck

Nagold. »Es geht hier nicht um den Cola-Automat an der Schule«, fasst Realschullehrer Gabriel Stängle treffend zusammen, was bei »Jugend debattiert« auf der Bühne diskutiert wurde. Und in der Tat hatten es die Themen, mit denen sich die Schüler von Otto-Hahn-Gymnasium, Christiane-Herzog-Realschule, der

Kaufmännischen Schule Nagold und der Rolf-Benz-Schule beschäftigten in sich. Auch Nagolds Bürgermeister Hagen Breitling lobte die Diskussionsthemen als »top aktuell«.

Wichtig dabei: Die Debatten folgen klaren Regeln. Die Redezeit ist begrenzt, die Themen und Positionen werden mitunter zugeteilt, die Schüler haben also die schwere Aufgabe nicht immer ihre eigenen Meinung vertreten zu können.

Die Sekundarstufe II begann dann zum Thema »Sollen in stark belasteten Großstädten Diesel-Fahrverbote erlassen werden?« Nach einer lebhaften Debatte lobten die Jury-Mitglieder die Beiträge der Schüler, mahnten aber auch eine tiefergehende Argumentationsstruktur an. Schlussendlich wurde Sarah Luz vom Wirtschaftsgymnasium zur Siegerin gekürt. Auf

den weiteren Plätzen folgten Gisa Ludat, Carolin Schmiedgen (Rolf-Benz-Schule) und Heiko Schmidt (CHR).

Nach einer kurzen Pause wurde die zweite Debatte eröffnet. Die Schüler der Sekundarstufe I traten auf die Bühne. Thema nun: »Soll Videoüberwachung an Bahnhöfen mit automatisierter Gesichtserkennung ausgestattet werden?«

»Durch eine Kamera kann die Tat auch nicht verhindert werden, das hilft höchstens bei der Aufklärung«

Die vier »Debattanten«, wie sie Regionalchef Günther Koch bezeichnete, legten so gleich los, hauten sich die Argumente um die Ohren. Nico Bubser (OHG) holte in seiner

Eröffnungsrede weit aus, sah als Grund für ein »Ja« zur Überwachung das Attentat von Anis Amri. Mit einer Gesichtserkennung hätte man den Islamisten aufhalten können. Sein Kontrahent auf der anderen Seite, Kevin Katz (CHR), entgegnet: »Durch eine Kamera kann die Tat auch nicht verhindert werden, das hilft höchstens bei der Aufklärung.« Anstatt Kameras wünsche er sich mehr Polizisten. Sein Kompagnon Marlon Dost (CHR) stimmte da zu.

Die Mitstreiterin von Bubser, Tabea Reich (OHG), befand die Polizistenidee für nicht zielführend. Das würde doch nur noch mehr Angst in der Bevölkerung schüren. In der weiteren Zeit entspann sich eine lebendige Debatte, die mitunter steile Thesen zu Tage förderte. Da fliehen einmal sämtliche Verbrecher per

Bahn, weshalb die Gesichtserkennung an Bahnhöfen alternativlos sei. Dann sägen Kameras an den Grundpfeilern der Demokratie, weil die Sicherheit so über der Freiheit stehe.

Als die Diskussion abzudriften drohte, stellte Tabea Reich die Teilnehmer wieder auf richtige Gleis und rief in Erinnerung, dass eigentlich über die Videoüberwachung an Bahnhöfen und nicht im Allgemeinen diskutiert werde.

Da stimmte Katz zu, der sogleich zum Gegenschlag ansetzte und trocken meinte: »Schön, dann verlegen die Kriminellen ihre Geschäfte eben vom Bahnhof weg.« Zerknirscht räumte das Pro-Duo die Richtigkeit des Einwurfs ein. Schlussendlich brachte Marlon Dost das Kernproblem auf den Punkt: »Wie wir das Problem ändern sollen,

darin sind wir uns nicht einig. Man muss eben abwägen zwischen dem Recht auf Freiheit und dem Wunsch nach Sicherheit.«

Ganz im Stile der Debattenkultur startete daraufhin die Stormlight Band der Christiane-Herzog-Realschule eine musikalische Kurzintervention und überbrückte die Wartezeit bis zur Bewertung durch die Jury. Die ehrte Nico Bubser und Kevin Katz mit dem ersten und zweiten Platz, sah dahinter Tabea Reich vor Marlon Dost. Die ersten beiden bekamen jeweils von Günther Koch einen Büchergutschein, ein Rhetorikseminar und vor allem den »Recall«-Zettel für das Landesfinale in Stuttgart. Koch lobte dann noch die Debattenkultur, sprach von hohem Niveau der Teilnehmer und dankte den Sponsoren.

Stets offen für ein Gespräch

Hintergrund | 24 Seelsorger sind in der Vesperkirche im Einsatz

■ Von Sebastian Buck

Nagold. Wenn die Vesperkirche täglich um 11 Uhr öffnet, dann sind die beiden eingeteilten Seelsorger schon seit einer halben Stunde aktiv für die Mitarbeiter da. Den ganzen Tag sind sie im Einsatz und hören dort zu, wo es Probleme und Nöte gibt. Insgesamt 24 Seelsorger sind während der zweiwöchigen Vesperkirchenzeit in Nagold im Einsatz und wechseln sich ab, je zwei tun in der Stadtkirche täglich Dienst.

Letztere ist noch verschlossen an diesem Morgen, weil sich drinnen die Mitarbeiter der Vesperkirche gerade zum Tagesablauf beraten. Nagolds evangelischer Pfarrer Reinhard Hauber erklärt derweil die Grundstrukturen der Seelsorge in der Vesperkirche: »Es sind immer zwei gleichzeitig im Einsatz. So kann man auch mal eine Pause machen. Der Dienst geht von 10.30 Uhr bis 16 Uhr, wir sind also auch bei den Morgen- und Schlussrun-

den der Mitarbeiter dabei.« Außerdem halten die Seelsorger den täglichen Impuls um 13 Uhr. Die Themen sind hierbei frei wählbar, sollen sich allerdings an kirchenferne Menschen richten, um niemand von der Botschaft auszuschließen, der mit dem christlichen Glauben nichts am Hut hat.

»Wir sitzen nicht im Raum und warten«

Als sich dann die Türen der Kirche öffnen, kommen noch Kurt Wegenast und Gesine Fischer von der evangelisch-methodistischen Kirche sowie Sonja Kohr von der katholischen Seite hinzu. Die vier Geistlichen betonen unisono: »Wir sitzen nicht im Raum und warten, sondern gehen aktiv auf Besucher und Mitarbeiter zu, um in Kontakt zu kommen.« Und genau das ist auch der Kern der Arbeit als Seelsorger: Die Kommunikation steht im Mittelpunkt. »Wenn es einem Gesprächs-

partner reicht, dass wir über das Wetter und das Essen sprechen, dann ist das auch in Ordnung«, so Hauber.

Doch wie erkennen die Seelsorger, ob jemand Hilfe braucht oder nicht? Sonja Kohr macht das größtenteils mit Intuition: »Zum Beispiel sieht man ja, wenn jemand alleine sitzt. Da setzen wir uns dann dazu und reden mit den Leuten.« Wie tief gehend das Gespräch gehe, entscheide das Gegenüber selbst. »Wir bohren nicht nach«, verdeutlicht Hauber, dass die seelsorgerische Arbeit keinesfalls in eine Art Verhör mündet.

Die Themen, mit denen die Seelsorger konfrontiert sind, seien völlig unterschiedlich – von Einsamkeit über Geldnot bis hin zu Alltagsorgen ist alles dabei. »Man merkt dann teilweise schon, dass da größere Sachen dahinterstehen. Manche Leute nehmen einen auch zur Seite und reden ganz offen über ihre Probleme«, meint Wegenast ohne ins Detail zu gehen, da die Seelsor-



Vier von 24 Seelsorger, die bei der Vesperkirche aktiv sind (von links): Kurt Wegenast und Gesine Fischer, Sonja Kohr und Reinhard Hauber.

Foto: Buck

ger ähnlich wie Ärzte zum Schweigen verpflichtet sind.

Mit den Sorgen der anderen umzugehen ist auch für die Seelsorger selbst nicht immer einfach, doch jeder hat so seinen Weg gefunden, damit fertig zu werden. Eine Runde an der frischen Luft helfe ebenso wie eine kurze Pause – daher auch die Doppelbesetzung,

um den Druck auf den einzelnen zu senken. »Wir geben das dann aber auch nach oben zu Gott ab im Gespräch mit ihm«, verdeutlicht Gesine Fischer, dass der oberste Seelsorger zwar nicht körperlich präsent, aber stets mit seinem Geist auch bei der seelsorgerischen Arbeit dabei sei und Kraft spende.

Denn, so Hauber: »Wir wollen den Menschen zeigen, dass das hier ein Gotteshaus ist, und nicht nur ein Gasthaus.« Letzteres öffnet nach dem Gespräch dann seine Pforten und füllt sich. Zeit für die Seelsorger, um wieder loszuziehen durch die Tischreihen der Vesperkirche – stets bereit zur Kontaktaufnahme.